

«Die Insel war quasi durchlöchert»

Biber machen sich im Inkwilersee seit Jahren an den Pfahlbauten zu schaffen. Nun wird die Fundstelle geschützt.

Melissa Burkhard

«Aufpassen!», mahnt Lukas Schärer während er über die Insel im Inkwilersee führt. Alle paar Meter läuft man Gefahr, in einem unter Ästen versteckten Loch zu versinken. Es sind zugeschüttete Tunnel, die der Biber hier gegraben hat. Etwa 15 haben Lukas Schärer und sein Team vom Archäologischen Dienst Bern auf der Insel entdeckt. «Sie war quasi durchlöchert, es gab ein richtiges Tunnelsystem», sagt er.

Die Insel im Inkwilersee ist seit 2011 Teil des Unesco-Welterbes «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen» und zugleich Naturschutzgebiet. Weitgehend unerforschte Siedlungsreste aus der Jungsteinzeit und der Bronzezeit sind hier zu finden. Es handelt sich etwa um Lehm, Pfähle oder Knochen von Haustieren. Ein «Abfallteppich», den unsere Vorfahren vor rund 3000 Jahren hinterlassen haben.

Der Biber schert sich nicht um das Welterbe, er ist leidenschaftlicher Holzliebhaber und hat die Insel für sich entdeckt. «Hier hat er mit prähistorischem Holz gebaut», sagt Lukas Schärer und hebt ein unscheinbares Stück vom Boden auf. Über kurz oder lang wäre die Insel durch die Grabungen und Bauten des Bibers verschwunden und mit ihr die Pfahlbauten.

Um die archäologische Fundstelle zu schützen, haben der Archäologische Dienst Bern und die Kantonsarchäologie Solothurn gemeinsam ein Schutzprojekt erarbeitet. Der See liegt auf der Kantonsgrenze. Seit Anfang Oktober sind die Arbeiten im Gange.

Schutzgitter soll den Biber abhalten

Bisher wurden die Biberburgen auf der Insel rückgebaut und aufgefüllt sowie Totholz aus dem See entfernt. Aktuell ist man daran, das Inselufer mit Kies aufzuschütten. Regelmässig kommt an diesem Vormittag vom Seeufer auf Bolkener Seite ein mit Kies befüllter Katamaran angefahren. Mehrere Mitarbeiter des archäologischen Dienstes Bern

Keramik-Fund wird ausgewertet

Letztes Jahr sind bei Sondierungen zum Projekt rund 20 Kilo Keramik auf Solothurner Boden gefunden worden. Diese würden derzeit von der Kantonsarchäologie Solothurn bearbeitet und ausgewertet, sagt Christoph Löttscher. In einigen Jahren werde es einen Abschlussbericht zu den letzten Funden geben. Andere Forschungsarbeiten vor Ort seien nicht geplant, die Pfahlbauten werden «in Ruhe gelassen.» Möglicherweise gebe es Zukunft neue wissenschaftliche Methoden, mit denen wirksam, aber schonend geforscht werden könne, sagt Löttscher: «Es liegen wahrscheinlich immer noch hundertaused Scherben im See.»



Mit einem Gitter wird die Fundstelle geschützt.

Bilder: Bruno Kissling



Lukas Schärer (links) vom Archäologischen Dienst Bern und Christoph Löttscher vom Solothurner Amt für Denkmalpflege und Archäologie.

schütten das Material mit Schaufeln ans Inselufer.

Die Biber endgültig vom Graben abhalten soll dann ein Schutzgitter. Es umspannt die ganze Insel und reicht vom Ufer rund sieben Meter in den See. Das Gitter wird zum Schluss mit Kies im See und an Land mit einer Holzhäcksel-Erde-Mischung überdeckt, sodass es von aussen nicht mehr sichtbar ist. Vier bis fünf Mitarbeitende des archäologischen Dienstes Bern sind täglich im Einsatz. Forschende der Solothurner Kantonsarchäologie unterstützen, wenn nötig.

Darunter ist Christoph Löttscher, Projektleiter im Solothurner Amt für Denkmalpflege und Archäologie. Etwa 100 verschiedene Auflagen aus beiden Kantonen müssten bei den Arbeiten beachtet werden, erzählt er. So gelte es etwa, die gefährdete Tauchmuschel umzusiedeln.

Bald werden auch Taucher im Einsatz stehen, sagt Lukas

Schärer. Der Inkwilersee ist nur etwa fünf Meter tief, die Sicht sei sehr schlecht, erzählt Schärer. Man sehe knapp die Hand vor Augen.

Normalerweise ist der Biber Freund der Archäologen

Lukas Schärer und sein Team sind das ganze Jahr über in verschiedenen Seen im Kanton Bern beschäftigt. Für Kontrolltauchgänge, aber auch für Ausgrabungen. Die Arbeiten hier am Inkwilersee seien aussergewöhnlich, sagt er. Solche Schutzaktionen kämen selten vor. Auch dass der Biber dabei Antagonist ist, sei einzigartig. «Normalerweise hilft uns der Biber eher, weil seine Staudämme den Seespiegel hochhalten», sagt Schärer. Je höher der Seespiegel, desto geschützter sind die archäologischen Fundstellen unter Wasser.

«Der Biber hat bereits sehr viel zerstört», sagt Christoph Löttscher. Er sei erleichtert, dass

die Arbeiten endlich laufen, «ich hatte Angst, dass ich sie vor meiner Pension in fünf Jahren nicht mehr erlebe».

2016 habe er zum ersten Mal einen toten Biber im See treiben sehen. «Dadachte ich schon «oh-oh»...» Bei der Revitalisierung des Sees 2018 entdeckten Taucher das Tunnelsystem und schlugen Alarm.

Projekt hatte Gegenwind

Dass es nun sieben Jahre dauerte, bis das Schutzprojekt umgesetzt wird, lag auch am starken Gegenwind, welches das Projekt bekam. Wegen Einsprachen von privater Seite hatte sich der Beginn der Bauarbeiten verzögert. Die Eingriffe in die Natur seien zu gross, der Aufwand für den Schutz der Fundstelle unverhältnismässig hoch, so die Gegner. Das Projekt kostet 800'000 Franken, die von den Kantonen Bern und Solothurn sowie dem Bund getragen werden. Die



15 Bibertunnel haben die Forschenden entdeckt, sie wurden aufgefüllt.

Arbeiten zum Biberschutz seien auf Kurs, sagen Lukas Schärer und Christoph Löttscher. Bereits Ende November sollen sie abgeschlossen sein. Die Biber sollen ihre Burgen künftig anderswo am Inkwilersee zu bauen.

Es ist im Übrigen eine kleine Gruppe, die hier heimisch ist. Das Nagetier lebt in kleinen Familienverbänden mit einem Elternpaar und maximal zwei Generationen ihrer Nachkommen. An diesem Vormittag lässt sich keiner von ihnen blicken.

Die Verantwortlichen laden die Bevölkerung ein, die Arbeiten am Inkwilersee zu besichtigen. Es finden zwei öffentliche Führungen am Freitag, 31. Oktober statt. Die erste zwischen 16.30 Uhr und 17.15 Uhr und die zweite zwischen 17.30 Uhr und 18.15 Uhr. Treffpunkt ist der Parkplatz am See in Bolken. Es wird um Anmeldung gebeten unter: inkwilersee@geoplanteam.ch.

Vier neue Häuser vor der Kirche

Bellach Zwischen der Tellstrasse und der römisch-katholischen Kirche in Bellach liegt ein Feld – bislang unbebaut, bald aber dicht genutzt. Die Immobilienanlagegesellschaft bonainvest AG aus Solothurn will dort vier Mehrfamilienhäuser errichten. Zwei davon sollen westlich Richtung Friedhofstrasse stehen, eines direkt vor der Kirche und ein grösseres entlang der Tellstrasse. Das Projekt liegt noch bis Anfang November auf der Gemeindeverwaltung auf.

Insgesamt sind 53 Wohnungen geplant; mit einem Mix aus Miet- und Eigentumseinheiten, barrierefreien Grundrissen und Gemeinschaftsräumen, die die soziale Durchmischung fördern sollen. Ein Wohnbauprojekt auf dem neusten Stand der Forschung und Nachhaltigkeit. Die Gebäude sind dreigeschossig, teilweise vierstöckig, mit Holzfassaden, Balkonen und Laubengängen. Erschlossen wird die Überbauung im Osten über die Tellstrasse. Geplant ist eine Tiefgarage mit 53 Einstellplätzen – also genauso viele, wie Wohnungen entstehen. Ebenerdig sollten sechs Besucherparkplätze entstehen, hiess es im Januar. Im aufgelegten Projekt sind aber nur deren vier vorgesehen.

Während der öffentlichen Mitwirkung, die Anfang Jahr abgeschlossen wurde, gingen Rückmeldungen zur Verkehrssituation ein. Besonders die Zahl der Besucherparkplätze wurde als ungenügend bezeichnet. Man befürchtet, dass Gäste künftig auf die Parkflächen der angrenzenden Kirche ausweichen könnten.

Parkplätze und Solarpanels – Die Parksituation auf dem Kirchenparkplatz müsse genauer geregelt sein, fordern Anwohnende. Die Situation sei bereits jetzt angespannt. Aber: laut dem Mitwirkungsbericht sei die Prüfung dieses Anliegens nicht Sache der Projektverfasser, weil die Kirchenparkplätze ausserhalb des Projektperimeters liegen. «Eine Regelung der Parkierung liegt im Ermessen der Kirchgemeinde und kann im Rahmen dieser Planung nicht beeinflusst werden.»

Weiter wird der Schattenwurf der neuen Gebäude und deren Bestückung mit Solarpanels besprochen. Während sich die Person hinter einer Eingabe sorgt, dass die Überbauung den Schattenwurf auf ihre eigenen Solarpanels beeinträchtigen könnte, möchte eine andere Person sicherstellen, dass alle neuen Gebäuden genügend Panels angebracht sind. Sogar an den Fassaden. Die Dächer der neuen Gebäude werden mit Photovoltaikanlagen bestückt. Denn der Gemeinderat hat beschlossen, dass die Überbauung nach dem «Standard nachhaltiges Bauen Schweiz» (SNBS) ausgeführt und zertifiziert werden muss. Der Schattenwurf der Kirche sei in diesem Gebiet massgeblich und jener durch die neuen Gebäude vernachlässigbar, steht in der Antwort im Mitwirkungsbericht. Zumindest auf die betroffene Solaranlage. Es bestehe zudem kein rechtlicher Anspruch, dass eine vorschriftsgemässe Bebauung keinen Schatten auf benachbarte Liegenschaften werfen dürfe. (ero)